

Das IPK ist nicht nur ein Ausbildungszentrum für MedizinstudentInnen, sondern auch für StudentInnen der Pflege und der Biologie. Die meisten StudentInnen kommen aus Kuba, aber viele stammen aus Südamerika oder Afrika, und wie wir Schweizer StudentInnen zahlen sie einen erheblichen Betrag, um die vom Institut angebotenen Kurse zu besuchen. Als Lernquelle dienen in erster Linie die OberärztInnen, die ihr Wissen in öffentlichen Vorlesungen oder bei den Patientenbesuchen weitergeben. Bei diesen Besuchen handelt es sich um eigentliche informelle Kurse, in denen Diagnosen mit ihren unterschiedlichen Komplexitätsgraden erklärt werden. Das Spektrum reicht dabei von den Symptomen bis hin zu ergänzenden Untersuchungen und Behandlungen. Auch einige AssistenzärztInnen nutzen die Gelegenheit, um an diesen Visiten teilzunehmen, obwohl sie dazu ihren Dienst fernbleiben müssen. Vielleicht ergänzen diese Momente des Wissensaustausches ein wenig den Mangel an anderen Informationsquellen; denn in Kuba sind medizinische Fachbücher teuer und der Zugang zum Internet ist kostspielig und nicht sehr verbreitet.



Eine zukunftsweisende Medizin, die nach vorne schaut (Wandbild in Havanna)

Der dritte Aspekt, der mich während meines Praktikums geprägt hat, betrifft die intellektuellen Ressourcen, die die kubanische Medizin auszeichnen.

Es scheint mir, dass die ÄrztInnen, die uns aufgenommen haben, im Bewusstsein um ihre eigenen Grenzen oft die Verbindung zwischen der kubanischen und der Schweizer Medizin herstellen, indem sie ausführten, dass bei einer bestimmten Krankheit spezifische ergänzende Untersuchungen und Behandlungen angezeigt wären, sie aber in Kuba nicht über diese verfügten. Auf diese Weise haben sie uns auf die Distanz zwischen dem theoretischen Wissen, über das sie sehr genau Bescheid wissen, und der Realität der Praxis aufmerksam gemacht. Tatsächlich verunmöglicht der fehlende Zugang zu Diagnosegeräten und Medikamenten oftmals eine optimale medizinische Versorgung. Angesichts der Einschränkungen, denen sie ausgesetzt sind, scheinen kubanische ÄrztInnen es sich zur Pflicht gemacht zu haben, eine Medizin zu praktizieren, die sich ihrer Errungenschaften und Mängel, ihrer positiven und negativen Aspekte bewusst ist.

Es war sicherlich in Kuba, wo ich die medizinische Praxis in ihrer reinsten Form erfahren durfte: die Medizin im Dienste der wissenschaftliche Erkenntnis und voller Lebenserfahrung. Mir ist bewusst, dass das Einkommen eines kubanischen Arztes das gleiche ist wie das jedes anderen Berufs. Die Entscheidung, in Kuba Arzt zu werden, scheint mir daher eine Entscheidung ohne finanzielle Anreize zu sein, die jedoch vom Wunsch nach persönlicher Erfüllung getragen wird.

Luana Duvernay

Impressum

Redaktion: Roland Wüest, Luisa Sanchez; Texte: Prof. Jérôme Pugin, Luana Duvernay;

Fotos : Medizinische Fakultät Universität Genf, Luana Duvernay;

Übersetzung: Roland Wüest; Druck und Layout: Druckerei Peter & Co., Zürich

Das Bulletin «mediCuba» erscheint fünf bis sechsmal jährlich, mindestens einmal pro Quartal. Es geht an alle Mitglieder und SpenderInnen des Vereins mediCuba-Suisse. Der Abonnementsbeitrag ist im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Für SpenderInnen werden vom Spendenbeitrag jährlich fünf Franken zur Bezahlung des Abonnements verwendet.



Perspektivenwechsel – Eine Schweizer Ärztin in Kuba



Die Studenten Kevin Ponchant, Mathieu Parisod, Nikita Grieder und Philippe Martins Gomes im Calixto Garcia Hospital, Havanna

mediCuba-Suisse

Postfach 1774, 8031 Zürich

Telefon +41 (0)44 271 08 15

medicuba-suisse@medicuba.ch / info@medicuba.ch

PC 80-51 397-3

www.medicuba.ch



Seit 1999 ZEWO-zertifiziert

Praktikum in Kuba für Studierende der Medizinischen Fakultät Genf

Professor Jérôme Pugin, Mitglied des Vorstandes von mediCuba-Suisse und stellvertretender Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Genf, erklärt wie die Praktika für Schweizer Studierende in Kuba ablaufen.

Seit 2012 haben Genfer MedizinstudentInnen Ende ihres dritten Studienjahres die Gelegenheit, im Rahmen eines Vertiefungsprogramms in Allgemeinmedizin ein Praktikum in Kuba zu absolvieren. Dieses findet in Gruppen von 3 bis 5 StudentInnen statt. Jeweils im Mai reisen zwischen einer und drei Gruppen auf die Insel. Jede Gruppe definiert ein medizinisches Problem, welches sie vor Ort behandeln möchte. Inhaltlich bewegen sie sich dabei in sehr unterschiedlichen Bereichen wie Infektiologie, Herz-Kreislauf-Medizin oder der medizinischen Ausbildung in Kuba. Meistens verbringen sie ihr Praktikum zusammen mit einem kubanischen Hausarzt in einem Consultorio (Haushaltspraxis) oder einer Poliklinik in Havanna. Je nach Thematik erfolgt der Abschluss dann in einem Krankenhaus. Die Studierenden beschreiben ihren Aufenthalt und bearbeiten das von ihnen gewählte Untersuchungsobjekt in ihrer Diplomarbeit, die sie zur Validierung ihres Praktikums abschliessend bei ihrem Schweizer Tutor einreichen.

Ebenfalls absolvieren im Anschluss an einen einmonatigen Theoriekurs in Tropenmedizin seit fünf Jahren auch zwei Gruppen von je vier StudentInnen des sechsten Jahrgangs der Medizinischen Fakultät Genf ein zweimonatiges Praktikum am Instituto de Medicina Tropical Pedro Kouri (IPK) in Havanna. Dieses Jahr werden erstmals auch Praktika im Bereich



Das Team des Consultorio 8 (Arztpraxis) in Havanna. Von links nach rechts: Die StudentInnen Diane Zurbuchen und Sofia Palomo und Dr. Gertrudis Torres (2016)

Chirurgie angeboten. Diese werden von kubanischen KollegInnen organisiert, die seit mehreren Jahren mit mediCuba zusammenarbeiten, etwa Dr. Orlando Zamora vom Hospital Hermanos Ameijeiras in Havanna oder Dr. Felipe Aragon aus Ciego de Avila. Fast 100 MedizinstudentInnen aus Genf haben bereits von diesen Praktika im kubanischen Gesundheitswesen profitiert. Die Studierenden kehren begeistert aus Kuba zurück und geben als junge ÄrztInnen an, enorm von dieser Ausbildung profitiert zu haben. Sie würden aber auch viel über den erstaunlichen Erfolg eines ungewöhnlichen Gesundheitssystems erfahren, welches mit seiner frei zugänglichen Pflege und dem bemerkenswerten persönlichen Engagement der kubanischen ÄrztInnen und Pflegekräfte eindruckliche Leistungen und Resultate erbringt. Unsere jungen Kollegen und Kolleginnen fühlen sich dadurch angespornt und herausgefordert. Sie kehren mit der Erfahrung zurück, dass die kubanischen Kolleginnen äusserst menschlich und unkompliziert mit den PatientInnen und ihren Familien umgehen, erhalten Einblick in das aussergewöhnliche Niveau der klinischen Medizin auf Kuba und erleben den ausgeprägten Wunsch der FachkollegInnen, ihr Wissen an die Auszubildenden weiterzugeben.

Meine kubanische Erfahrung

Luana Duvernay, eine frisch diplomierte Schweizer Ärztin, schildert uns ihre Eindrücke während ihres zweimonatigen Praktikums in Kuba. Dieser zweite Erlebnisbericht vervollständigt unsere kleine Serie «Perspektivenwechsel» über medizinische Austausche zwischen der Schweiz und Kuba.

Februar - März 2018

Im letzten Jahr ihres Medizinstudiums in Genf durchlaufen die StudentInnen eine insgesamt elf Monate dauernde Praktikumszeit ihrer Wahl, bevor sie die Abschlussprüfungen ihres sechsjährigen Studiums ablegen. In diesem Jahr habe ich mich für das Praktikum «Tropenmedizin und internationale Gesundheit» angemeldet. Dieses bestand aus einem einmonatigen Einführungskurs in humanitäre Medizin in Genf und einem anschliessenden zweimonatigen Vertiefungsprogramm, das ich in Kuba zusammen mit drei anderen Studierenden absolvierte.und so die kubanische Schönheit kennenlernen durfte.

Unser Praktikum fand am Instituto Pedro Kouri IPK statt, dem nationalen Referenzzentrum für Infektionskrankheiten, welches sich am Rande von Havanna befindet. Die ersten zwei Wochen unseres sechswöchigen Praktikums absolvierten wir auf der Akutstation, die nächsten zwei auf der Intensiv- und die letzten beiden auf der Arbovirus-Station. Unsere Tage verbrachten wir morgens jeweils mit dem Lesen von Patientenakten, dann begleiteten wir die OberärztInnen bei ihren PatientInnenbesuchen und am Nachmittag besuchten wir in der Aula Vorlesungen, an denen auch die AssistenzärztInnen des Instituts teilnahmen.

Natürlich wurde bei all dem ausschliesslich auf Spanisch gesprochen, dies mit dem singenden kubanischen Akzent! Der Umstand, dass ich die Sprache nicht perfekt beherrschte, und damit nicht alles Gesagte verstand, motivierte mich umso mehr dazu, noch aufmerksamer zu sein und zu versuchen, die Sprache jenseits der Worte zu entschlüsseln. Es war in etwa so wie auf dem Malécon zu stehen und das ohrenbetäubende Geräusch der Wellen nicht zu hören....

Drei Aspekte des medizinischen Universums Kubas haben mich besonders geprägt: Die ersten beiden betreffen die materiellen Ressourcen, die den Gesundheitszentren zur Verfügung stehen.

Im IPK werden die Patientenakten noch auf Papier erfasst und der klinische Fortschritt wird darauf jeweils von Hand festgehalten. Das Institut stellt die Empfangsstruktur und das Pflegepersonal zur Verfügung, während hospitalisierte PatientInnen ihre eigenen Laken, Decken, Besteck und Körperpflegeprodukte mitbringen müssen. Es scheint mir, dass es eine Bildgebungsabteilung gibt, in der Röntgen- und Ultraschallbilder erstellt werden können. Ich habe diesen Service allerdings nicht besucht. Für alle anderen Bilder, die während des Krankenhausaufenthaltes verschrieben werden, müssen die PatientInnen andere medizinische Zentren aufsuchen. Ich bin mir nicht sicher, ob diese Reisen durch das Gesundheitssystem abgedeckt sind. Es scheint mir, dass die Finanzierung Sache der PatientInnen ist, und für eine Person mit einem kubanischen Einkommen kann es eine erhebliche Herausforderung sein für diese Kosten aufzukommen.



Luana Duvernay, ganz links, und drei ihrer KollegInnen (von links nach rechts Lara Romero, Etienne Pittet, Chantal Mattatia) während ihres Praktikums im Frühjahr 2018 am IPK in Havanna